

**NORDEUROPAforum**

Zeitschrift für Politik,

Wirtschaft und Kultur

ISSN 1863639X

1/2003

13. Jahrgang (6. der N.F.)

Seiten 123-125

[zur Startseite](#)

**Andreas Linderoth: *Kampen för erkännande. DDR:s utrikespolitik gentemot Sverige 1949-1972.* Lund 2002, 350 S.**

Seit der Öffnung der ostdeutschen Archive im Zuge des Wiedervereinigungsprozesses erlebte die DDR-Forschung innerhalb der Geschichtswissenschaft einen regelrechten Boom, der in den letzten Jahren in zunehmendem Maße auch den Bereich der Außenpolitik erfasste. Mittlerweile liegen zahlreiche Einzelstudien über die Außenbeziehungen des ersten deutschen "Arbeiter- und Bauernstaates" zu verschiedenen Ländern, insbesondere in West- und Nordeuropa, vor. Die Dissertation von Andreas Linderoth "Kampen för erkännande.

DDR:s utrikespolitik gentemot Sverige 1949-1972", die im November 2002 an der Universität Lund verteidigt wurde, komplettiert das Gesamtbild der ostdeutschen Außenpolitik während der Nichtanerkennungsphase und leistet gleichzeitig – trotz der allein die ostdeutsche Seite fokussierenden Perspektive – einen wichtigen Beitrag zur Aufarbeitung der deutsch-schwedischen Nachkriegsbeziehungen, denen sowohl von der schwedischen als auch von der deutschen Geschichtswissenschaft bislang wenig Beachtung geschenkt wurde.

Nachdem sich die deutsche Zweistaatlichkeit Mitte der fünfziger Jahre durch den Beitritt der beiden deutschen Staaten in die antagonistischen Militärbündnisse verfestigt und die Sowjetunion formal die Souveränität der DDR bestätigt hatte, entfaltete Ost-Berlin in enger Absprache mit Moskau eigene außenpolitische Aktivitäten. Diese zielten bis Anfang der siebziger Jahre vor allem darauf, die "Alleinvertretungsanmaßung" der Bundesregierung zu durchbrechen und die damit zusammenhängende Isolation in den westlichen und (teilweise auch) in den neutralen Ländern zu überwinden. In der Aufwertung und internationalen Anerkennung der DDR über das sozialistische Lager hinaus sah die SED-Führung einen enormen Prestigegewinn, der auch innenpolitisch stabilisierend wirken sollte. Denn nicht nur gegenüber dem Ausland, sondern auch gegenüber der eigenen Bevölkerung befand sich die SED-Führung in permanenter Legitimationspflicht, da spätestens der 17. Juni 1953 aller Welt vor Augen geführt hatte, dass sie ihre Macht weitestgehend auf die Präsenz des sowjetischen Militärs stützte.

Das neutrale Schweden stellte im internationalen Anerkennungskampf Ost-Berlins ein Schwerpunktland dar. Es ist Andreas Linderoth gelungen, die außenpolitischen Aktivitäten der DDR gegenüber Schweden in ihrer Komplexität darzustellen und sie in eine Gesamtanalyse der Ost-Berliner Anerkennungsbemühungen einzufügen. Linderoth zeigt auf, wie die DDR systematisch versuchte, ihre Handels-, Verkehrs-, Kultur- oder auch Parteikontakte zum nördlichen Nachbarland auszubauen, um die eigene Position dort zu stärken und dem ersehnten Anerkennungsdurchbruch näher zu kommen. Ein umfangreiches Kapitel wird der ab 1958 alljährlich in Rostock stattfindenden Ostseewoche gewidmet, deren Propaganda – und Wirkungsstrategie Linderoth analysiert und in den Kontext der ostdeutschen *Public Diplomacy* einordnet. Das internationale Friedensfest sollte vor allem skandinavische Besucher ansprechen und ganz im Sinne der sowjetischen

Nordeuropapolitik dazu beitragen, die NATO-kritischen Stimmen in Skandinavien zu stärken. Gleichzeitig hoffte die SED mit ihrer Ostseewocheninitiative, Anerkennungsbefürworter in den nordischen Ländern zu mobilisieren.

Der Mauerbau 1961 stieß in Schweden selbst bei der kommunistischen Bruderpartei auf starke Kritik und verschlechterte die Möglichkeiten für die DDR, im nördlichen Nachbarland außenpolitisch wirksam zu werden. Erst Mitte der sechziger Jahre, nachdem die unflexible Ost- und Deutschlandpolitik der Bundesregierung sowie die als unzeitgemäß empfundene Hallsteindoktrin im Ausland auf immer stärkeren Widerstand stießen, verbesserten sich auch die außenpolitischen Voraussetzungen für die DDR in Schweden. In den gesamten nordischen Ländern konnte sich Ost-Berlin auf eine wachsende Anzahl von Anerkennungsbefürwortern stützen, die sich keineswegs nur aus dem kommunistischen Sympathisantenkreis rekrutierten. Eine erneute außenpolitische Offensive gegenüber Schweden, die ihren Ausdruck unter anderem in der Errichtung eines DDR-Kulturzentrums in Stockholm im Dezember 1967 fand, sollte den Anerkennungsdurchbruch vorbereiten helfen.

Doch die Hoffnung der SED auf eine Normalisierung der Beziehungen zu Schweden sollte bis Anfang der siebziger Jahre unerfüllt bleiben. Zwar hatte die DDR im neutralen Schweden wesentlich bessere Wirkungsmöglichkeiten als in den NATO-Ländern, doch die Regierung in Stockholm hatte in starkem Maße Rücksicht auf die deutschlandpolitischen Interessen Bonns zu nehmen. Das ökonomische Gewicht der Bundesrepublik als wichtigstem Handelspartner Schwedens, aber auch die engen Verbindungen zur SPD ließen der schwedischen Regierung in der Anerkennungsfrage wenig Spielraum. Erst mit der Unterzeichnung des deutsch-deutschen Grundlagenvertrages am 21. Dezember 1972 war der Weg für die internationale Anerkennung der DDR frei. Während die NATO-Länder noch abwarteten, nahmen die Regierungen in Stockholm und Ost-Berlin noch am gleichen Tage diplomatische Beziehungen zueinander auf.

Die Arbeit von Andreas Linderoth ist gut recherchiert und überzeugt nicht zuletzt durch ihren stringenten Aufbau, der sich an den anerkannten Zäsuren der DDR-Geschichte orientiert. Was die der Arbeit zugrundeliegenden Quellen betrifft, so stützt sich Linderoth hauptsächlich auf die umfangreiche Aktenüberlieferung des früheren Außenministeriums der DDR, des ehemaligen Zentralen Parteiarchivs der SED sowie des ehemaligen Rostocker Bezirksparteiarchivs. Die Auswertung schwedischer Quellen beschränkt sich auf die im Stockholmer Außenministerium zur DDR-Anerkennungsfrage angelegten Aktenbestände. Die in Schweden vereinzelt geäußerte Kritik an einem angeblichen "Theoriedefizit" der Dissertation vermag nicht zu überzeugen. Es ist nicht das Anliegen der Arbeit, eine Fallstudie nach politikwissenschaftlichem Muster zu erstellen, sondern einen historischen Sachverhalt empirisch-analytisch aufzuarbeiten. Dies ist Andreas Linderoth auf überzeugende Weise gelungen. Es bleibt daher zu wünschen, dass seine Arbeit auch in deutscher Übersetzung erscheinen wird, um sie einem breiteren Lesepublikum hierzulande zugänglich machen.

*Alexander Muschik*